

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft



Foto: © iStock / Halfpoint

Bilder von Tierbesuchen rufen bei an Demenz erkrankten Personen positive Erinnerungen hervor.

Studie

Erinnerung an Tierbesuche mobilisiert Demenzkranke

Hundebesuche bei Menschen mit Demenz können diverse positive Effekte haben. In Zeiten eingeschränkter Besuchsmöglichkeiten reicht es sogar, Senioren Fotos von früheren Treffen mit Tieren zu zeigen. Das ist das Ergebnis einer Studie aus Schweden.

In Zeiten von Corona-bedingten Besuchseinschränkungen tritt die Problematik noch stärker zutage: Es ist eine Herausforderung, demenzkranke Senioren in Pflegeeinrichtungen zu fördern und zu beschäftigen. Die Wissenschaftlerinnen Lena Nordgren und Margareta Asp von den Universitäten Uppsala und Mälardalen beschreiben in ihrer im Fachblatt „Animals“ erschienenen Studie die Folgen von Gedächtnisverlust und sozialer Isolation bei weltweit rund 50 Millionen Demenzkranken.

Das psychische Leiden der Patienten kann durch Tierkontakte gemindert werden, wie frühere Studien belegen. Die Forscherinnen wollten nun herausfinden, ob Hundebesuche auch positive Langzeitfolgen haben können – selbst, wenn die Tiere nicht präsent sind. Im Rahmen einer Einzelfallstudie in einem Pflegeheim ließen sie Fotos von einer tiergestützten Intervention anfertigen: Dabei wurde bildlich dokumentiert, wie ein Besuchshund Kontakt mit einer demenzkranken Dame aufnimmt.

Bei späteren Treffen ohne den Hund durfte sich die alte Dame ein Fotobuch mit den Aufnahmen ansehen.

„Während dieser Gespräche konnte sich die Probandin selbst wiedererkennen und Ort und Zeit benennen“, beschreiben Nordgren und Asp den Ablauf der Treffen. „Sie erkannte den Hund wieder und erinnerte sich dank der Fotos an die damalige Situation.“ Dabei habe sie Freude, Wohlbefinden und Zuneigung zum Hund ausgedrückt und begonnen, von weiteren Erinnerungen aus ihrem Leben zu erzählen.

„Fotogestützte Gespräche über Tierbesuche können die Lebensqualität von Demenzkranken steigern“, schlussfolgern die Wissenschaftlerinnen. Diese positiven ersten Resultate geben nun Anlass für eine größere Untersuchung.

Kontakt: Uppsala University
Centre for Clinical Research Sörmland
Lena Nordgren
lena.nordgren@regionsormland.se

Inhalt

| | |
|----------------------------------------------------|---|
| Praxisprojekte: Corona und die Auswirkungen | 2 |
| Interview: Bienen in der Jugendarbeit | 3 |
| Studie: Hunde warnen vor epileptischen Anfällen | 4 |
| Studie: Katzen im Rampenlicht der Internetbühne | 5 |
| Buchtipp: „Hunde in Kita und Vorschule“ | 6 |
| Studie: Lesenachhilfe mit Hund wirkt bei Teenagern | 7 |
| Projekt: Waldbaden mit Schafen | 8 |

Corona wirkt sich auf Tiere, Klienten und Fachkräfte aus

Über Monate waren aufgrund der Corona-Pandemie keine tiergestützte Interventionen möglich. Tiergestützte Tätige, Tiere und Klienten sind davon betroffen. Unterstützung gab es vom Bundesverband Tiergestützte Intervention (BTI).

Ein Großteil der BTI-Mitglieder gehört zu den Solo-Selbstständigen, die unmittelbar vom Lockdown betroffen waren. „Als Verband haben wir versucht, unsere Mitglieder so gut wie möglich individuell zu beraten“, sagt Regine Lorenz, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des BTI. Auf der Homepage gab es Hinweise für Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten, eine Fachgruppe zum Austausch über Corona wurde gegründet. Der BTI hat darüber hinaus zahlreiche Online-Seminare zur Weiterbildung angeboten.

Der Lockdown hatte auch Auswirkungen auf die Tiere. „Natürlich haben wir unsere Tiere trotz der fehlenden Einsätze beschäftigt“, sagt Lorenz. Viele ihrer Kollegen bestätigten allerdings: Die Tiere wirkten rastloser, gestresster und weniger ausgeglichen, „auch weil manchen die vertraute Arbeit offensichtlich fehlte“, berichtet Lorenz.

Als deprimierend beschreibt Lorenz die Situation vieler Klienten. Besonders in Pflegeheimen, Hospizen und anderen Einrichtungen machte sich die Verein-



samung bemerkbar. „Es fehlte nicht nur der menschliche Kontakt der Settings, sondern vor allem das, was Tierbegegnungen bei Menschen positiv auslösen können – emotionale Nähe, Streicheleinheiten und direkte Kommunikation mit einem Lebewesen.“

Nach den ersten Lockerungen sieht Lorenz positiver in die Zukunft. Wo bisher in Gruppen gearbeitet wurde, finden jetzt Einzelsettings statt. „Die Abstandsregelungen lassen weniger gelenkte Einsätze zu. Darum organisieren wir mehr freie Begegnungen mit weniger klar definierten Zielen für den Klienten“, sagt Lorenz. „Positiv finde ich, dass bei freien Begegnungen die Wirkung der Tiere auf den Menschen im Hinblick auf Stressabbau und Verstärkung der Selbstwirksamkeit sehr groß zu sein scheint.“

Kontakt: Bundesverband Tiergestützte Intervention (BTI)
Regine Lorenz | info@tiergestuetzte.org
www.tiergestuetzte.org

Foto: © Michael Fahrig

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit Mitte März hat sich das Leben weltweit verändert durch die Corona-Pandemie. Auf allen Kontinenten kam es zu Beeinträchtigungen mit noch nicht absehbaren Folgen. Und zwar nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Lebensqualität – unter anderem auch derer, denen tiergestützte Interventionen helfen. Berichte von tiergestützte Tätigen, die nun unter strengen Hygienevorschriften wieder einen Teil ihrer Arbeit aufnehmen durften, unterstreichen einmal mehr, was für eine große Bedeutung die Beziehung zwischen Menschen und Tieren hat.

Wie lange uns die Auswirkungen von Covid-19 noch beschäftigen werden, kann derzeit kein Wissenschaftler beantworten. Es ist schön zu hören, dass viele tiergestützte Tätige dennoch optimistisch und kreativ mit den derzeitigen Gegebenheiten umgehen und trotz aller Restriktionen neue Ansätze und Ideen entwickeln, wie sie auch in diesen Zeiten Tierbegegnungen ermöglichen und damit positive Emotionen auslösen können.

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe wünscht Ihnen Ihr Redaktionsteam von **Mensch & Tier**

Interview

„Bienen haben eine Brückenfunktion in der Jugendarbeit“

Der Sozialpädagoge Sebastian Rolke hat für seine tiergestützte Jugendarbeit ein Wildtier gewählt, das sich weder trainieren noch zähmen lässt: die Honigbiene. Im Interview erklärt er, welche Funktion die Bienen bei seiner Arbeit übernehmen.

Herr Rolke, wie sind Sie darauf gekommen, Ihre Arbeit mithilfe von Honigbienen zu machen?

Ich bin Imker und als Sozialpädagoge in der Jugendhilfe tätig. Über die Imkerei und den Umgang mit Bienen wollte ich einen Zugang zu besonders schwierigen Jugendlichen finden. Das Besondere daran ist, dass die Arbeit mit den Bienen und das imkerliche Handeln zunächst im Vordergrund stehen und ich so meinen Klienten zunächst ausschließlich auf einer Sachebene begegne. Oft kann ich auf diese Weise dann auch eine emotionale Ebene entwickeln und eine Beziehung aufbauen. Damit bin ich in der Lage, sie nachhaltig bei Problemlösungen zu unterstützen.

Welche Effekte haben die Bienen auf ihre Klienten?

Viele Jugendliche finden die Imkerei relativ exotisch, das wird meist positiv besetzt. Das Hineingehen in den Bienenstock setzt Emotionen frei, mit denen sich die Jugendlichen auseinandersetzen müssen. Sie entscheiden, wie weit sie sich den Bienen nähern und welche Tätigkeit sie übernehmen möchten rund um die Imkerei. Das sind niedrigschwellige Tätigkeiten, die schnell sichtbare Erfolge mit sich bringen, etwa das Leeren der Waben oder das Vorbereiten der Rähmchen. Ich

als Imker kenne das Verhalten der Bienen und merke, wenn sie unruhig werden. Ich weiß dann, dass der Jugendliche nicht bei der Sache ist – warum auch immer. Indem ich das Verhalten der Bienen erkläre, biete ich an, dass der Klient seine eigenen Emotionen und Reaktionen analysiert. Die Bienen haben damit für mich eine Brückenfunktion im Hinblick auf den Zugang zu den Klienten.

Was muss zum Schutz von Tieren und Klienten beachtet werden?

Die Klienten dürfen keine Allergie gegen Bienenstiche haben – wobei es in meinen Settings in den vergangenen acht Jahren nur einmal vorgekommen ist, dass eine Biene gestochen hat. Die Jugendlichen erhalten einen Stichschutzanzug, Lederhandschuhe und einen Kopfschleier. Vor dem ersten Bienenbesuch werden Regeln festgelegt, etwa dass man sich nicht vor das Flugloch stellen darf. Ich stehe im Umgang mit den Bienen so dicht beim Klienten, wie er es möchte, und beobachte die Tiere – so kann ich erkennen, wenn sie ihr Verhalten ändern und sofort entsprechend reagieren.

Kontakt: meise3 – Tiergestützte Pädagogik & Förderung
Sebastian Rolke | info@meise3.de | www.meise3.de



Fotos: © Sebastian Rolke (groß), Christoph von Gülich (klein)



Der Sozialpädagoge Sebastian Rolke und seine Bienen unterstützen gemeinsam sozial benachteiligte Jugendliche.

Studie

Familienhunde können vor epileptischen Anfällen warnen

Einer französischen Studie zufolge zeigen auch Familienhunde, die kein spezielles Training als Epilepsie-Warnhunde absolviert haben, Warnverhalten vor einem epileptischen Anfall. Und zwar besonders jene, die eine sehr enge Bindung zu ihrem Halter haben.

Etwa 500.000 Menschen in Deutschland leben mit der Diagnose Epilepsie, das entspricht einem Bevölkerungsanteil von rund 0,6 Prozent. Es ist bekannt, dass manche Hunde dazu in der Lage sind, epileptische Anfälle im Vorfeld zu erkennen und so dazu beitragen können, Unfälle des Erkrankten zu vermeiden. Bereits seit vielen Jahren werden daher Hunde in einem speziellen Training dafür ausgebildet – und Wissenschaftler versuchen herauszufinden, welche charakteristischen Merkmale diese Warnhunde haben.

Unter anderem wurde belegt, dass Hunde in einer Vielzahl der Fälle rund fünf bis zehn Minuten vor einem epileptischen Anfall beginnen, den betroffenen Menschen anzustarren, dass sie sich dicht an den Menschen heransetzen oder -setzen, winseln oder andere Personen durch Umherlaufen auf sich aufmerksam machen.

Die Bündelung der bisherigen Erkenntnisse hat nun ein Forscherteam um die französische Wissenschaftlerin Amélie Catala von der Universität Rennes in der Normandie auf die Frage gebracht: Treffen diese Eigenschaften und Verhaltensweisen auch auf Familienhunde zu, deren


Besitzer Epileptiker sind? Und wenn ja, welchen Grund könnte es dafür geben?

Hierzu befragte das Team 72 französische Epileptiker, die gleichzeitig Hundebesitzer waren. Keiner der Hunde war ein ausgebildeter Warnhund. Neben klassischen Frageverfahren legten Catala und ihr Team großen Wert auf Fragestellungen zur Mensch-Tier-Beziehung. Zwei wesentliche Ergebnisse brachte die umfangreiche Befragung, deren Ergebnisse im Fachblatt „Animals“ veröffentlicht wurden, hervor: Diejenigen Familienhunde, die zuverlässig vor epileptischen Anfällen warnten, wiesen der Befragung zufolge dieselbe große Motivation und einen hohen Trainingswillen sowie ähnliche Verhaltensweisen auf wie ausgebildete Warnhunde. Das betraf immerhin rund 30 Prozent der 72 untrainierten Hunde. Besonders wichtig war dem Forscherteam die Erkenntnis, dass die Hälfte der zuverlässig alarmierenden Familienhunde eine ausgesprochen enge Bindung zu ihren Besitzern hatte.

Catala und ihr Team plädieren aufgrund der Ergebnisse dafür, die Mensch-Tier-Beziehung bei der Auswahl von geeigneten Warnhunden – ausgebildet oder nicht – für Epileptiker stärker in den Vordergrund zu stellen.

Kontakt: Universität Rennes | Normandie | Frankreich
Amélie Catala | amelie.catala@gmail.fr

Foto: © IVH



Ein gutes Team: Eine enge Bindung zwischen Hund und Halter macht es wahrscheinlicher, dass das Tier gesundheitliche Probleme des Besitzers meldet.

Studie

Katzen im Rampenlicht der Internetbühne

Einer amerikanischen Studie zufolge verstehen Katzenhalter ihre Samtpfoten als Familienmitglieder – und machen dies besonders deutlich auf Social-Media-Kanälen.

Twitter, Instagram, Facebook oder Reddit – digitale Netzwerke werden weltweit von Milliarden von Menschen für verschiedenste Zwecke genutzt. Die amerikanischen Wissenschaftlerinnen Jessica Austin und Leslie Irvine von der soziologischen Fakultät der University of Colorado beschäftigten sich nun mit der Frage, wie Hauskatzen und ihre Verbindung zum Menschen in einem modernen Foto-Sharing-Kontext dargestellt werden.

Aus einer Katzensammlung der Social-Media-Plattform Reddit sammelten die Forscherinnen Bilder und begleitende Texte. Jedem Bild wurden inhaltliche Attribute zugeordnet (mit Mensch, ohne Mensch, Katze sitzend, stehend, spielend), jeder Text wurde anhand einer Wort-Codierung ausgewertet.

„Katzenbesitzer verstehen ihre Tiere als Persönlichkeit, indem sie ihnen Gedanken, Individualität und Emotionen zuschreiben und den sozialen Raum der Katze definieren“, fassen die Wissenschaftlerinnen ihre Studie im Fachblatt „Anthrozöös“ (Ausgabe 3/2020) zusammen. Sie stellten fest, dass Katzen im Social-Media-Kontext „weitgehend als Familienmitglieder verstanden werden durch Ausdruck von Fürsorge, Biografien und Trauer Ritualen.“

Ihr Fazit aus der Studie: „Die Untersuchung der Mensch-Katze-Beziehung und ihres sozialen Kontextes kann zu einer wertschätzenderen Behandlung der Katzen in der Gesellschaft führen.“

Kontakt: University of Colorado | Department of Sociology
jess.austin@colorado.edu

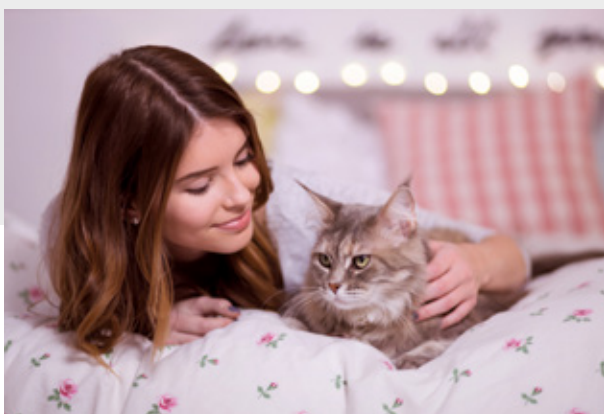


Foto: © IVH

Fortbildung

Tiergestützte Erlebnispädagogik in Bayern

Seit Anfang 2020 ist die Wildnisschule „Wir – Kinder der Erde“ vom bayerischen Staatsministerium für Umwelt- und Verbraucherschutz im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zertifiziert. Nun bietet sie eine Weiterbildung mit dem Titel „Tiergestützte Erlebnispädagogik“ an.

Viele erlebnispädagogische Aktionen finden zwar in der Natur statt, doch häufig bietet die Natur nur die Kulisse. Bei der Einrichtung „Wir – Kinder der Erde“ wird die Natur dagegen aktiv in die Erlebnispädagogik mit einbezogen und Elemente wie Nachhaltigkeit, Biotop- und Naturschutz begleiten die erlebnispädagogischen Fortbildungen.

In der Fortbildung „Tiergestützte Erlebnispädagogik“ stützt man sich auf drei wesentliche Säulen: Erlebnispädagogik, Einbeziehung von Tieren und Einbeziehung der Natur. Vier Module umfasst die Schulung: Einführung in die tiergestützte Erlebnispädagogik und Wahrnehmungsschulung, Grundlagen des Tiertrainings und gewaltfreie Kommunikation, Vertiefung der tiergestützten Erlebnispädagogik mit praktischen Elementen sowie natur- und umweltbewusstes Verhalten mit und ohne Hund.

Auch ohne Vorerfahrung ist eine Teilnahme an der Fortbildung möglich. Der Hund muss ebenfalls keine spezielle Ausbildung haben. Die vier Module umfassen 16 Präsenztage. Mindestens acht, maximal 16 Teilnehmer sind zugelassen. Die Weiterbildung, an deren Ende die Konzeption einer eigenen, erlebnispädagogischen Aktion für Mensch und Tier entwickelt, durchgeführt und begleitet wird, kostet 2.475 Euro und findet im bayerischen Ursensollen bei Hausen statt. Der nächste Kurs startet im Frühjahr 2021 und endet im Herbst 2021.

Kontakt: Wildnisschule „Wir – Kinder der Erde“
Dr. Barbara Deubzer | Brunnenstraße 19
86938 Schondorf | 0179 470 3740
BarbaraDeubzer@kinder-der-erde.de
www.kinder-der-erde.de

*Die Katze als Lebensgefährtin:
Viele Social-Media-Profile
belegen die wichtige Rolle,
die Tiere für ihre Halter spielen.*

Buchtipps

Spielerisch lernen mit dem Hund

Eine ansprechend gestaltete Ideensammlung bietet mehr als 60 kreative Anregungen für den pädagogischen Einsatz eines Hundes in Kitas und Vorschulen. Aus Gründen des Tierschutzes funktionieren viele Übungen auch ohne die aktive Teilnahme des Vierbeiners.

„Man kann in die Tiere nichts hineinprügeln, aber man kann manches aus ihnen herausstreichen.“ Mit diesem Zitat der schwedischen Schriftstellerin Astrid Lindgren beginnen die Autorinnen ihr Buch „Hunde in Kita und Vorschule – Grundlagen und Praxisideen zum hundegestützten Einsatz“. Der bemerkenswerte wahre Satz dient als roter Faden für alle sechs Kapitel: Neben den zahlreichen bunt bebilderten Ideen für den pädagogischen Alltag ist das Herzstück des Buchs die Frage, wie hundegestützte Interventionen tierschutzgerecht ablaufen können.

Die Förderschullehrerin Christina Grünig und die Sozialpädagogin Anne Kahlisch Markgraf beschreiben deshalb ihre Ideen im Praxisteil so, dass alle Übungen auch mit einem zwar anwesenden, aber passiven Hund durchgeführt werden können. Die Hälfte der Vorschläge für Lernspiele und Aktivitäten sind sogar so konzipiert, dass der Hund gar nicht aktiv eingesetzt werden soll. So wird eine Überforderung des Tieres von vornherein vermieden.



Bei vielen Lernspielen können Hunde auch als Zuschauer eingesetzt werden.

Zudem legen die Autorinnen Wert auf theoretische Hintergründe, konzeptionelle Überlegungen sowie Gedanken zu Training und Weiterbildung von Mensch und Hund. Auch werden die Regeln, die Kinder im Umgang mit einem Vierbeiner kennen sollten, bildlich dargestellt. Anwender aus der Praxis profitieren von der sinnvollen Unterteilung der Anregungen in die verschiedenen Förderbereiche: Wahrnehmung/Sinne, Motorik, Sprache, phonologische Bewusstheit und numerische Grundlagen.



Anne Kahlisch Markgraf und Christina Grünig:
Hunde in Kita und Vorschule – Grundlagen und Praxisideen zum hundegestützten Einsatz
Kynos Verlag | 225 Seiten
29,95 Euro
ISBN 978-3-95464-169-7

Foto: © Christina Grünig und Anne Kahlisch Markgraf

Buchtipps aus der Wissenschaft

Naturgestützte Therapie für Demenzkranke



In der Pflege demenzkranker Menschen sind neue Konzepte notwendig, um die Lebensqualität der Senioren zu sichern und das Pflegepersonal zu entlasten. Der Autor Garuth Chalfont bietet mit seinem Werk „Naturgestützte Therapie – Tier- und pflanzengestützte Therapie für Menschen mit Demenz planen, gestalten und ausführen“ viele Anregungen.

Tiere sind nur der offensichtlichste Aspekt einer naturbasierten Therapie – schließlich hat die Umwelt noch so viel mehr zu bieten, das wächst und sich bewegt. So unterteilt der Autor seine Vorschläge praxisnah in Ak-

tivitäten, die im Haus möglich sind, und in Tätigkeiten oder Beobachtungen, die sich draußen im Garten oder bei Ausflügen anbieten.

Neben dem theoretischen Hintergrund erhalten interessierte Pflegekräfte praktische Tipps, beispielsweise einen Erntekalender für Wildkräuter, die den Alltag von Menschen mit Demenz aufhellen können. Bilder und Grafiken tragen zum Verständnis des Lesers bei und regen eigene Ideen an.

Garuth Chalfont: „Naturgestützte Therapie – Tier- und pflanzengestützte Therapie für Menschen mit Demenz planen, gestalten und ausführen“
Verlag Hans Huber | 245 Seiten | 29,95 Euro
ISBN 978-3-456-84748-1

Studie

Lesenachhilfe mit Hund wirkt auch bei Teenagern

Einer britischen Studie zufolge lesen nicht nur Grundschul Kinder, sondern auch Teenager flüssiger, wenn sie dies vor einem Hund statt vor dem Lehrer tun.

Über die Verbesserung der Leseleistung von Grundschulkindern im Zusammenhang mit tiergestützten Interventionen wurde in den vergangenen Jahren viel geforscht und berichtet. Nun haben die britischen Wissenschaftlerinnen Olivia Barber und Leanne Proops von der psychologischen Fakultät der University of Portsmouth in Großbritannien erstmals untersucht, ob sich auch die Leseleistung von Teenagern verändert, wenn sie nicht ihrem Lehrer, sondern einem Hund vorlesen.

Für die Untersuchung wählten die Wissenschaftlerinnen 20 Teenager aus, die in insgesamt vier Sitzungen jeweils fünf Minuten zunächst ihrem Lehrer und dann einem Hund einen Text vorlesen sollten. Die letzte Sitzung wurde gefilmt und im Rahmen der Studie daraufhin untersucht, inwieweit sich die Anwesenheit des Hundes auf die Leseleistung auswirkt. Darüber hinaus beantworteten die Teenager einen Fragebogen, in dem sie ihre Selbstwahrnehmung beschreiben sollten.

Die in der Zeitschrift „Anthrozoös“ veröffentlichten Ergebnisse der Studie legen nahe, dass sich mehrere Faktoren positiv verändern, wenn Teenager einem Hund statt ihrem Lehrer vorlesen: „Das Lesen vor dem Hund war flüssiger und weniger stockend“, stellten die Wissenschaftlerinnen fest. Insgesamt zeigten die Teenager im Leseverhalten mehr Selbstbewusstsein, wenn sie vor dem Hund lesen sollten. Die Ergebnisse der subjektiven Befragung deckten sich mit denen aus der gefilmten Dokumentation: Die Mehrheit der Teenager beschrieb sich als insgesamt motivierter beim Lesen.

Kontakt: Centre for Comparative and Evolutionary Psychology | University of Portsmouth | Großbritannien
Olivia Barber | olivia.barber@port.ac.uk

Internationale Organisation

Pferdegestützte Psychotherapie in Australien

Weltweit sind mittlerweile mehr als 100 Organisationen, die sich mit Mensch-Tier-Beziehungen beschäftigen, unter dem Dach der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO) vereint. Neu dabei ist das australische Equine Psychotherapy Institute.

Die Australierin Meggin Kirby und ihr Ehemann Noel Haarburger haben ihre Berufe als Psychologen mit ihrer Leidenschaft für Pferde verbunden – und vor rund 20 Jahren begonnen, ein Konzept der pferdegestützten Psychotherapie zu entwickeln.

In der Praxis erprobt, mittlerweile für die Lehre bereit: Nachdem das Konzept sich in Australien erfolgreich in der Anwendung etabliert hatte, gingen Kirby und Haarburger den nächsten Schritt und gründeten das Equine Psychotherapy Institute in Daylesford im Bundesstaat Victoria – eine Einrichtung, die zertifizierte Aus- und Fortbildungen für Psychologen, Pädagogen und tiergestützt Tätige anbietet.

Sechs sowohl psychologisch als auch hippologisch geschulte Instruktoressen sowie eine knapp 20-köpfige Pferdeherde unterstützen Kirby und Haarburger bei der Vielzahl ihrer Fortbildungsangebote mit den Schwerpunkten der pferdegestützten Psychotherapie sowie Intervention. Die Teilnehmer kommen nicht nur aus Australien, sondern auch aus den USA, Neuseeland, Russland und diversen europäischen Staaten.

Vor kurzem erfuhr das Institut zudem eine internationale Anerkennung: Der Dachverband IAHAIO hat das Equine Psychotherapy Institute als Mitglied aufgenommen.

Kontakt: The Equine Psychotherapy Institute
www.equinepsychotherapy.net.au
admin@equinepsychotherapy.net.au



Das Pferd im Einsatz als
therapeutischer Helfer



Im Kontakt mit ihren Schafen findet die Pädagogin Dr. Nicole Justen zur Ruhe – und ihre Klienten ebenso.

Projekt

Waldbaden mit Schafen

In einem Biosphärenreservat in Mecklenburg-Vorpommern bietet die Diplom-Pädagogin Dr. Nicole Justen natur- und tiergestützte Beratung an. Zu ihr kommen Personen, die Ruhe und Entspannung oder Antworten auf individuelle Lebensfragen finden möchten.

Wenn Dr. Nicole Justen selbst zur Ruhe kommen möchte, dann lauscht sie einen Moment den Geräuschen ihrer Schafe beim Fressen. Es sind wohlige, zufriedene und beruhigende Geräusche – ein genüssliches Kauen, Schnaufen und Malmen.

Gemeinsam mit ihrem Hund und vier ostfriesischen Milchschaafen lebt und arbeitet die Diplom-Pädagogin und zertifizierte Fachkraft für tiergestützte Interventionen im „Waldraum“, einem Biosphärenreservat in Mecklenburg-Vorpommern. Mithilfe ihrer Tiere und der Natur berät und unterstützt sie hier Personen bei individuellen Entwicklungs- und Lernprozessen.

„Zu mir kommen ganz unterschiedliche Menschen“, berichtet Dr. Justen. Manche kommen allein, manche als Paar oder auch als Familie mit Kindern. Viele brauchen eine Auszeit vom Alltag und suchen nach Ruhe oder Antworten auf individuelle Fragen. „Der Kontakt mit den Schafen und ein Gang durch die Natur kann sie dabei unterstützen, nicht nur kognitiv nach Lösungen zu suchen, sondern auch physisch und psychisch wieder in Bewegung zu kommen“, sagt Dr. Justen.

Der Beratungsprozess beginnt für gewöhnlich mit einem Besuch bei den Schafen. „Wenn man sich auf die Wiese setzt, kommt das Schaf Fleckchen und legt sich dazu“, berichtet die Pädagogin. „Bei fast allen Menschen löst dies positive und beruhigende Gefühle aus.“ Springen die Schafe albern und ausgelassen über die Weide, er-

zeuge das reine Zusehen Freude bei den Ratsuchenden. „Besonders Kindern fällt es in Anwesenheit der Tiere oft leichter, über Probleme oder Ängste zu sprechen“, so Dr. Justen.

Der Besuch bei den Schafen kann nun in das sogenannte Waldbaden übergehen. Dieser Ansatz stammt aus Japan und ist dort eine anerkannte Maßnahme zur gesundheitlichen Prävention. Dabei geht es darum, in die Atmosphäre des Waldes einzutauchen, die Naturgeräusche und Walddüfte bewusst aufzunehmen und zur Ruhe zu kommen. Stresshormone sollen so abgebaut, Ärger, Sorge und depressive Stimmung gemindert werden.

Neben der Bewegung unterstützen auch Materialien aus der Natur, wie Steine, Äste, Zapfen oder Schneckenhäuser, den Beratungsprozess. „Naturmaterialien können dazu eingesetzt werden, um unterschiedliche Sinneskanäle anzusprechen, was für Lernprozesse hilfreich sein kann,“ erzählt Dr. Justen. Neben den Schafen geben auch Wildtiere Anreize, um Veränderungsprozesse anzuregen. So könne schon die Beobachtung eines Raubvogels oder einer Schnecke Überlegungen anstoßen.

Kontakt: Dr. Nicole Justen | waldraum@freenet.de

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 | 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Redaktion: Claudia Wilkneit
Tel: 0421 / 8 30 50 24
MENSCH & TIER erscheint vierteljährlich.



Aus Gründen der Lesbarkeit subsumieren wir in unseren Texten alle Geschlechter unter der männlichen Form. Wir danken für Ihr Verständnis!
Online-Ausgabe und Anmeldung zum E-Mail-Newsletter unter www.mensch-heimtier.de